

Predigt von Friedrich Welge in der Französischen Friedrichstadt-Kirche zu Berlin am 24.9.1995
und in der Kirchengemeinde Marzahn/Nord am 20.9.1996 über Johannes 3,1-16

Es war aber einer unter den Pharisäern, sein Name war Nikodemus, einer vom Hohen Rat der Juden. Dieser kam zu ihm in der Nacht und sagte: „Rabbi, wir wissen, dass du als Lehrer von Gott gekommen bist, denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist.“

Jesus entgegnete ihm: „Amen, amen, ich sage dir: Wer nicht von oben geboren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen.“

Nikodemus sagt zu ihm: „Wie kann denn ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Er kann doch nicht ein zweites Mal in den Schoß der Mutter gelangen und geboren werden?“

Jesus antwortete: „Amen, amen, ich sage dir: Wer nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann nicht in das Reich Gottes gelangen. Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist. Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsst von oben geboren werden. Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist.“

Nikodemus entgegnete ihm: „Wie kann das geschehen?“

Jesus antwortete ihm: „Du bist der Lehrer Israels und verstehst das nicht? Amen, amen, ich sage dir: Was wir wissen, davon reden wir, und was wir gesehen haben, bezeugen wir, doch unser Zeugnis nehmt ihr nicht an. Wenn ich vom Irdischen zu euch rede, und ihr glaubt nicht, wie werdet ihr da glauben, wenn ich vom Himmlischen zu euch rede? Und niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Menschensohn. Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der glaubt, in ihm ewiges Leben hat. Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er den einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe...“¹

Liebe Gemeinde!

Die vorletzte Nummer (vor einem Jahr) des Berlin-Brandenburgischen Sonntagblattes „Die Kirche“ kündigte ihren Lesern für Februar-März (des nächsten) dieses Jahres eine Reise ins Heilige Land an unter dem Thema: „Unterwegs zu den Wurzeln unseres Glaubens“. Jerusalem, Totes Meer, Wüstengegend, die Höhlen von Qumran sollten zur Reiseroute gehören. Im Blick auf Jesu engere Heimat Galiläa hieß es: „Die von der Tradition liebevoll ausgestalteten Wirkungsstätten Jesu, noch mehr aber die Landschaft, aus der seine Bilder und Gleichnisse erwachsen sind, können uns helfen, seine Botschaft besser zu verstehen.“

Als in den Tagen meiner Jugend ein Bekannter unserer Familie eine Reise nach Jerusalem machte, wurde mir – einem Zehnjährigen erstmals klar, dass diese Stadt nicht nur in der Bibel, sondern auch in der Wirklichkeit vorkommt. Noch erregender als diese Entdeckung aber war die sich nun aufdrängende Folgerung: Wenn sich die Glaubwürdigkeit der Bibel an dieser Stelle so überzeugend erweist, sollte auch jeder Zweifel gegenüber dem Evangelium von Jesus Christus seine Berechtigung verloren haben und jedermann zum Glauben geradezu verpflichtet sein. Diese Logik jugendlichen Wunschdenkens vergewisserte sich nur zu bereitwillig, dass die Bibel doch recht und damit Anspruch auf Anerkennung hat.

Die Seltenheit der Pilgerreisen Einzelner vor 50 – 60 Jahren ist in unserem Zeitalter weltweiter Mobilität abgelöst worden von einem biblischen Massentourismus. Noch nie hatten so viele Menschen die Möglichkeit, sich persönlich zu überzeugen, dass „die Bibel doch recht hat“... Aber: Sind sie wirklich „Unterwegs zu den Wurzeln ihres Glaubens“? Werden Jesu Wirkungsstätten und mannigfaltige Geschichtszeugnisse tatsächlich erlebt als Hilfen, um Jesu Botschaft besser zu

¹ Züricher Übersetzung

verstehen? - Heutzutage wohl gar um ein Vielfaches häufiger als zur Zeit Jesu selbst?!

Was immer es mit der Vergewisserungsfähigkeit biblischer Altertümer für uns auf sich haben mag: mit diesen Geschichten von der nächtlichen Begegnung zwischen Nikodemus und Jesus drängt sich uns die ernüchternde Tatsache auf, dass Zeitgenossen dem leibhaftigen Jesus gegenüberstanden, ihn sahen, sogar an ihn glauben – und es dann noch heißt: „Jesus vertraute sich ihnen nicht an, denn er kannte sie alle.“

Also: Menschen sind durch keinen „garstigen Graben“ geschichtlichen Abstandes von Jesus getrennt wie wir heute. Sie haben Gelegenheit, Jesu Reden und Handeln aus eigener Anschauung zu erleben und sich eine Meinung über den Mann aus Nazareth zu bilden.

Nun sehen wir, wie in dem nächtlichen Gespräch in der Gestalt des Nikodemus Jesu ein gelehrter und bewährter Glaubenszeuge Israels entgegentritt, der Jesus in eindeutiger Weise bestätigt, dass er in ihm einen von Gott gesandten Lehrer sieht und dass er in den Wundertaten Jesu Beweise für seine göttliche Vollmacht erkennt. Es fällt uns allen wohl nicht schwer, dem Ernst und der Redlichkeit des Nikodemus Anerkennung zu zollen. Wäre uns und vielen Zeitgenossen nicht zu wünschen, dass wir uns als Sympathisanten und Freunde des Nikodemus erkannten. Menschen mit einer wohlbedachten und auch in Worten über Jesus von Nazareth – unbeirrt von der vorherrschenden Gleichgültigkeit gegenüber Christentum und Kirche?!

Ist nicht jeder Gottesdienst mit Predigt, Taufe und Abendmahl – nach ehrwürdiger, bewährter Ordnung reformatorischer Väter ausgerichtet – Zeugnis unserer Betroffenheit und Ernsthaftigkeit als Christen und Kirchenmitglieder?

Zu unserem Erstaunen oder wohl auch zu unserer Enttäuschung gilt es wahrzunehmen, dass Jesus von der Willensäußerung des Nikodemus völlig unbeeindruckt ist – als ob ihm das alles nicht genügte, - als ob es ihm gefiele, die Bedingungen zur rechten Erkenntnis seiner selbst zu erschweren, dass nur die Besten, die Geeigneten ein Bekenntnis aussprechen, das er gelten lassen kann: „Wenn jemand nicht von oben geboren ist, kann er das Reich Gottes nicht sehen“!

Jesus kann sich offenbar nicht darauf einlassen, dass man ihn zum Gegenstand des Prüfens und Erwägens macht, der schließlich einer hohen Wertschätzung sicher sein darf: Nein: Er ist dafür geboren und in die Welt gekommen, dass er für die Wahrheit zeugt – und zwar in der Erwartung, dass Menschen aus der Wahrheit da sind, die „seine Stimme hören“: „Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.“ Diesem einzigartigen Anspruch hat Nikodemus sich zu stellen: Hier ist nicht Wahrheit, um die man mehr oder weniger gut weiß, die man respektiert, die man hoch schätzt: hier ist Wahrheit, für die man frei, sehend, lebendig gemacht wird.

Liebe Gemeinde: Das große Wunder – das große Ärgernis: Dass Gott mit mir als einem durch Christus Lebendigen rechnet, der sich aus der Beschränktheit des gottfernen Selberwissens hat befreien lassen: „Von oben her“, um auf den von Gott Erhöhten zu blicken: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, so muss der Sohn des Menschen erhöht werden, damit jeder, der glaubt, ewiges Leben hat.“

Die „neue Geburt“, die Geburt „von oben“ ist nicht weniger als die von Gott geschenkte Freiheit (von Sünde, Tod und Teufel) zu dem bis zum Kreuz Erniedrigten als dem Erhöhten aufzublicken: von dem das Johannes-Evangelium – so einmalig zu bezeugen hat: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn dahin gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Die „neue Geburt“: Das Wunder der Befähigung zu diesem Aufblicken, zu diesem Wahrnehmen der rettenden Heimsuchung unserer Welt durch Jesus Christus!!!

Für die von der Schlangenplage in der Wüste heimgesuchten Israeliten (Erziehungshandeln Gottes an den Erwählten) verstand sich der Anblick zu der von Mose aufgerichteten „ehernen Schlange“ offenbar nicht von selbst. Viele standen so im Banne der Realität tödlichen Schreckens, dass ihnen das Zeichen des Heils eher als gefährliche Ablenkung erscheinen mochte.

Aber: realer als jede von uns Menschen wahrnehmbare Wirklichkeit – (Glückschance oder Gefährdung) soll die in Christus offenbar gewordene Lebensverheißung Gottes für uns sein.

Das Geheimnis und das Wunder der „neuen Geburt“, der „Geburt von oben“ besteht ja geradezu in der uns von Gott zugedachten Würde, gewissermaßen seine „Gutachter“ zu sein. Das darf auch aus diesen Worten Johannes Calvins gefolgert werden: „Menschen, die von Natur Lügner sind, werden von Gott für geeignet erachtet, seine heilige Wahrheit im Evangelium von Jesus Christus zu erkennen und sie durch ihre Zustimmung zu beglaubigen.“

Der Schritt zum Glauben: Das leise, wachsende Verwundern darüber, dass ich den Namen und die Werke Jesu Christi anerkennen darf, was Gott als der allmächtige Gott und der barmherzige Vater unserer in Heillosigkeit verlorenen Welt Gutes getan hat: unverdient, ja gegen unsere Natur, dürfen wir als die von ihm wichtig Genommenen Ihn „adoptieren“: und Abba, lieber Vater“ sagen und mit den vielen anderen in der Gemeinde Christi nachsprechen, was Martin Luther neu vorsprach: Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn glauben und zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet und im rechten Glauben geheiligt und erhalten.“

Nikodemus war tief beeindruckt von der Autorität Jesu als des „Lehrers Israels“. Jesu Überlegenheit besteht jedoch nicht in der klassischen Lehrer-Schüler-Beziehung der Wissensvermittlung. Er weiß um Wahrheit, die der Sohn der Autorität des Vaters verdankt: Als „Zeuge“ ist er gesandt und lehrt er: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll.“

Franz Overbeck, ein am Kultur-Christentum seiner Zeit – um 1900 – verzweifelnder Theologe stellte klar: „Die Religion bringt uns weniger Kunde von Gott (wo haben wir die?) als dass sie uns dessen vergewissern will, Gott kenne uns... Auf sein Bekanntsein mit uns kommt doch alles an...“

Paulus ist sich mit den Christen Galatiens einig: „Wir kennen Gott. Aber vielmehr: Wir sind von ihm erkannt!“

Schon die Urfrage Gottes: „Adam, wo bist Du?“ offenbart unsere wahre Hilfs- und Lernbedürftigkeit. Sollten wir im Zeitalter aufgeklärter, allmächtiger, sich selbst verwirklichender Menschen nicht neu dankbar die Stimme des Wahrheitszeugen hören: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ich bin das Licht der welt, das Brot des Lebens. Ich bin der gute Hirte, und ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, gleich wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne.“

Und noch einmal in der Sicht Overbecks: „Wir können Religion – und deren Stimme – nicht verteidigen gegenüber der Kritik , aber wir können sie lieben - wie wir als Menschen überhaupt nur lieben können.“

Gottes Verheißung lehrt: „Ich werde bewirken, dass sie mich lieben“ und Gottes Herrlichkeit besteht darin, dass wir erkennen, wer er ist: Wer er in Jesus Christus für uns ist.“

Lied Nr. 186: Herr, für Dein Wort sei hoch gepreist, lass uns dabei verbleiben (Evangelisches Gesangbuch, Text von David Denicke 1659)